Nr. 230. Mittwoch, 30. September. 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Nach dem Berliner Frauen-Congreß.

Die achttägigen Verhandlungen des internationalen Frauencongresses mögen vielen Widerspruch, viele schlechte und auch hin und wieder einen guten Witz erzeugt haben — sie sind jedenfalls nicht spurlos vorübergegangen. Selbst viele Verächter der Frauenbewegung fangen doch an die Sache wenigstens „etwas ernster" zu nehmen. Daß wir dieselbe von Anfang an mit unseren Sympathien begleitet und einen großen Theil der Forderungen der Frauen als berechtigt anerkannt haben, wissen unsere Leser. Gewiß — auch diese Bewegung hat ihre Auswüchse, sie bietet einzelne Erscheinungen, welche die Kritik herausfordern, aber wo wäre das anders? Wenn man bedenkt, daß die Frauen durch die in den Händen der Männer liegende Gesetzgebung und Verwaltung von dem öffentlichen Leben und der Bethätigung öffentlicher Bestrebungen in Deutschland fast ganz ausgeschlossen sind, so ist der Berliner Frauencongreß immerhin ein Beweis dafür, daß die Frauen durch eigene Schulung sich schon jetzt eine immerhin beachtenswerthe Stellung errungen haben und daß man ihre Bestrebungen weder mit Spott noch mit Hochmuth wird ohne weiteres abthun können.

Einer unserer Herren Mitarbeiter, welcher einem Theil der Verhandlungen beigewohnt hat, schreibt uns:

„Ein mittelalterlicher Schriftsteller hat sich mit der interessanten Frage beschäftigt, ob die Frau ein Mensch oder ein Ungeheuer sei. Er entscheidet sich für das Letztere, weil es Brauch sei, in die Masse der Ungeheuer als dasjenige zu verweisen, was gegen den Willen der Natur in's Dasein trete. „Und da nun", so fährt er fort, „die schöpferische Kraft der Natur, wie ich bewiesen habe, nur dahin zielt, Männliches zu produciren, so folgt daraus, daß die Geburt der Frau eine Art Anomalie und sie zu denjenigen Bildungen zu rechnen ist, welche als eine Ausnahme der natürlichen Schöpfungsgesetze hervorgebracht werden." Uebrigens war die Entdeckung, daß die Frau etwas Anormales sei, nicht auf dem Blumenbeete dieses Schriftgelehrten gewachsen; vielmehr hatte schon der berühmteste Philosoph des Alterthums, Aristoteles, die Behauptung aufgestellt, daß die Frau ein verunglücktes männliches Geschöpf sei. Die alten Herren werden sich jetzt im Grabe umdrehen müssen, denn die Carrière der Frauen hat sich doch anders gestaltet, als jene vorausgesehen hatten. Die Ungeheuer veranstalten heute schon internationale Congresse und sind auf dem besten Wege, dem normalen Theile der Menschheit die Privilegien, deren er sich seit den Tagen des Aristoteles erfreut hat, aus der Hand zu winden. Früher stritt man alles Ernstes darum, ob die Frau selig werden könne, und es gab Leute, die ihr das Jenseits abdisputirten. Diese Streitfrage ist später aus der Discussion verschwunden, wahrscheinlich, weil die Männer eingesehen hatten, daß es das Klügste sei, die Frauen auf das Jenseits zu verweisen. Denn so konnte man ihnen am besten das Diesseits verweigern. Aber der Appetit kommt mit dem Essen. Die Frauen haben den Himmel errungen und wollen nunmehr die Erde erobern. Der Congreß, der diese Woche in Berlin tagte und die Vertreterinnen der Frauen vieler Länder vereinigte, bedeutet einen Vormarsch in jenem Feldzuge.

„Daß internationale Congresse nicht immer gelingen, wissen wir alle; am genauesten wissen es die Socialdemokraten. Die Zusammenkünfte, auf denen die vielsprachige Menschheit zu Worte kommt, haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Versuchung, den Congreß mit einer allzu umfangreichen Tagesordnung auszustatten, wird selten widerstanden; man kann doch, wenn man die Leute aus den fernsten Welttheilen einmal hier hat, sie nicht wieder laufen lassen, ohne daß sie zum Wort kommen. Auch der internationale Frauencongreß hatte mit der Ueberfülle der Themata zu kämpfen. Weniger wäre mehr gewesen. (Sehr richtig!) Durch die Reden zieht sich die Klage, daß man nicht genügend Zeit hat, seine Gedanken zu entwickeln. Aber wer hätte einen Congreß erlebt, bei dem nicht dieselbe Klage erklungen wäre? Jedenfalls unterschied sich der Frauencongreß dadurch vortheilhaft von ähnlichen Veranstaltungen der Männer, daß die Delegirtinnen die Arbeit für die Hauptsache hielten und die Zeit nicht mit Festen, Ausflügen rc. vertrödelten.

„Die Presse widmet dem Congresse die Aufmerksamkeit, die ihm gebührt, und selbst die „Deutsche Tageszeitung" würde gewiß längere Berichte über die Verhandlungen bringen, wenn die Frauen bereits so gebildet wären, die Vortheile der Doppelwährung und der Verstaatlichung der Getreideeinfuhr zu begreifen. Daß sich in die Besprechungen, in welchen die Blätter die Berathungen des Congresses verarbeiten, ein leiser Ton der Ironie stiehlt, wird niemanden Wunder nehmen. Wir sind zu sehr daran gewöhnt, an dem Nebensächlichen der Frauenbewegung unseren Witz zu üben, als daß wir der süßen Gepflogenheit angesichts eines internationalen Congresses, der an sich schon manche Sonderbarkeit bietet und bieten muß, entsagen könnten. Daß einige Frauen, der Formen des parlamentarischen Verhandelns unkundig, beim öffentlichen Auftreten sich etwas theatralisch benehmen, ist für die Männer, die bekanntlich niemals Komödie spielen, eine Quelle des Vergnügens; aber wir fürchten, das Vergnügen wird nicht lange dauern. Der Kern der Frauenbewegung ist, wie kein vernünftiger Mensch leugnen kann, ein durchaus gesunder, und da wird es nicht lange währen, bis die Schale dem Kern entspricht. Wir haben übrigens Frauenversammlungen beigewohnt, die sich in jeder Beziehung, auch was die Förmlichkeiten anbetraf, mit der gelungensten Männerversammlung messen konnten. Die socialdemokratischen Frauen standen abseits.

„In einem Nebencongreß, der in der Form zweier Volksversammlungen abgehalten wurde, haben die Socialistinnen ihren bürgerlichen Mitschwestern auseinandergesetzt, wie sie über die Frauenfrage denken. Daß sie ihre Genossinnen von der bürgerlichen Linie bekehren werden, ist nicht anzunehmen; die Vertreterinnen der Frauenrechte neigen nicht zur Socialdemokratie. Es kann auch dem Blinden nicht verborgen bleiben, daß eine große Anzahl von Forderungen, die in der Frauenbewegung auftreten, schon bei halbwegs gutem Willen der herrschenden Klassen durchgeführt werden können. Gegen den Egoismus, die Unduldsamkeit, die Gedankenlosigkeit Sturm zu laufen, das ist die Aufgabe der Frauenrechtlerinnen; aber muß darum die ganze Gesellschaftsordnung über den Haufen geworfen werden? Die Freunde und Freundinnen der Bewegung legen gerade auf den Nachweis, daß das Verlangen der Frauen erfüllt werden kann, ohne daß die Welt auf den Kopf gestellt wird, ein entscheidendes Gewicht. Deshalb werden die Socialdemokraten bei dieser Gelegenheit wenig Geschäfte machen."

Soweit unser Herr Mitarbeiter. Auf die einzelnen Verhandlungen des Frauencongresses kommen wir noch öfters zurück.

Die Gründe einer Nichtbestätigung.

Im vorigen Jahre im Juni wurde der frühere Schiffscapitän, jetzige Rentier Meeske in Swinemünde, welcher sich durch seine mehrjährige Thätigkeit als Stadtverordneter das Vertrauen seiner Collegen und seiner Mitbürger in weiteren Kreisen erworben hatte, zum unbesoldeten Stadtrath gewählt, aber von dem Regierungspräsidenten „wegen mangelnder Befähigung" nicht bestätigt. Auf eine Beschwerde des Magistrats zu Swinemünde hat der Herr Minister des Innern ohne Angabe von Gründen geantwortet, daß er die Nichtbestätigung aufrecht erhalte. Als der Abg. Rickert in der 43. Sitzung des Abgeordnetenhauses (am 14. März d. J.) den Herrn Minister nach den Gründen dieser Nichtbestätigung fragte, die um so auffallender sei, als das Zeugniß des Regierungspräsidenten, welches Herr Meeske als Seeschiffer erster Klasse erhalten, ihm ausdrücklich „gute Befähigung" bescheinigte, erklärte der Herr Minister, daß er sich die Gründe des Regierungspräsidenten „nicht in jeder Beziehung aneignen möchte". „Dieselben lägen auf durchaus **unpolitischem Gebiet"**, aber er habe keine Veranlassung, dieselben öffentlich mitzutheilen, er sei aber bereit, dem Abg. Rickert privatim darüber Auskunft zu ertheilen. Darauf verzichtete der Abg. Rickert indeß, weil er, wenn er über die Gründe nichts sagen dürfe, in eine peinliche Lage gerathen könne. Es ist erklärlich, daß die Antwort des Herrn Ministers zu allerlei, den Herrn Meeske belastenden Vermuthungen Anlaß gegeben hat, welche geeignet waren, ihm in seiner Vertrauensstellung in der Bürgerschaft zu schaden. In Folge dessen sah sich Herr Meeske veranlaßt, den Herrn Minister zu bitten ihm seine Gründe mitzutheilen. Wie wir erfahren, hat der Herr Minister darauf geantwortet, daß die Voraussetzung, die Nichtbestätigung der Wahl sei auf Grund der Annahme einer unehrenhaften Handlung erfolgt, nicht zutreffend sei.

Es ist immerhin dankenswerth, daß der Herr Minister Herrn Meeske wenigstens diese Genugthuung verschafft hat, aber die Frage bleibt noch offen: **weshalb** ist denn Herr Meeske, der sich das Vertrauen der Bürgerschaft erworben, der als Stadtverordneter Jahre lang für dieselbe wohlthätig gewirkt hat, nicht bestätigt worden? Er hat gute Befähigung, er hat nichts Unehrenhaftes begangen, politische Gründe liegen, wie der Herr Minister gesagt hat, nicht vor — was denn?

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. September.

Theilung der Provinz Posen und eine neue Universität?

Die Vorgänge in Opalenitza haben die „polnische Frage" wieder in den Vordergrund der öffentlichen Discussion gestellt. In der „Köln. Zeitung" wird in einem längeren Artikel bei dieser Ge-

In der Brandung.

Zeitroman von **Schulte vom Brühl.**

42) [Nachdruck verboten.]

Heinrich blickte ihn verständnißlos an, er aber fuhr fort: „Ich muß Sie dringend, sehr dringend bitten, die betreffenden Sträucher in Frieden zu lassen. Ich wünsche nicht, daß Sie sich um mein Eigenthum bekümmern."

Der Doctor hatte fast die Empfindung, als sei der Medizinalrath plötzlich irrsinnig geworden. „Sie reden im Fieber, Herr Rath!" rief er aus.

„Das mag sein, jedenfalls aber spreche ich wahr. Hätten Sie etwas mehr Rechtsbegriffe, als Sie zu haben scheinen, so würden Sie wissen, daß dem Boden gehört, was mit dem Boden verwachsen ist."

„Wie meinen Sie?" frug Heinrich.

„Ich meine, daß ich nach Recht und Gesetz Eigenthümer dessen bin, was mit meinem Boden verwachsen ist. Freilich gingen nach dem Verkauf meines Hauses und Gartens die Eigenthumsrechte an den neuen Besitzer über, aber ich habe mir gegen einen kleinen Betrag den rechtmäßigen Besitz der Sträucher gesichert. Mister Smith beliebte das als eine seltsame Marotte von mir zu bezeichnen, aber geschenkt mag der Medizinalrath Pieper nichts haben", sagte der Apotheker, indem er sich wieder die Hände rieb, seinen Miether dabei verstohlen im Auge behaltend.

Der Doctor saß wie betäubt. Sollte das wirklich auf Wahrheit beruhen, was ihm der unangenehme Mann dort erklärte? Endlich äußerte er fast stöhnend: „Sie treiben da einen schlechten Scherz mit mir, Herr Medizinalrath. Ich möchte mir Derartiges von Ihnen verbitten."

„Ich würde mir niemals gestatten, mir einen Scherz mit Ihnen zu erlauben, Herr Doctor", war die kalte Entgegnung. „Vielleicht erkennen Sie jetzt, wie thöricht es von Ihnen war, daß Sie vor einigen Wochen meinen wohlgemeinten Vorschlag ignorirten."

Nun kam es endlich wie volle Erkenntniß der Wahrheit über den Doctor. Er erhob sich jäh und sah dem Apotheker mit funkelnden Blicken in das ein wenig ängstlich lächelnde, fade Gesicht. „Nun denn", schrie er, „wenn es kein alberner Witz von Ihnen ist, dann ist es eine infame Niedertracht, eine hündische, schuftige List. Und ehe meine Heilpflanzen Ihnen anheimfallen, werden wir doch einmal sehen, ob das Gesetz keine Handhabe bietet, sich gegen einen Strauchdieb — verstehen Sie wohl — gegen einen elenden Strauchdieb zu schützen."

„Vor allem bestraft das Gesetz einen Menschen, der sich erfrecht, einen Anderen in seinen eigenen vier Wänden zu beleidigen. Sie haben es gehört, Herr Meister, er hat mich einen Strauchdieb genannt", rief der Apotheker, bleich vor Zorn durch die angelehnte Thür in das anstoßende Laboratorium, aus dem alsbald eine schadenfrohe Stimme erscholl: ‚Der Herr hat deutlich und laut sogar von einem elenden Strauchdieb, von albernem Witz, infamer Niedertracht und hündischer, schuftiger List gesprochen!" — „Und daran hat er sehr recht gethan", dachte der Inhaber der Stimme bei sich selber.

Heinrich fand sich gleich nach diesem Zwischenfall im Bureau eines jungen Advocaten wieder, den er flüchtig kannte und der als ein tüchtiger Jurist Ansehen genoß. In lebhafter Aufregung trug er ihm die Angelegenheit vor, und der andere hörte ihm mit freundlichem Gleichmuth zu, die Füße übereinander geschlagen und die Daumen umeinander drehend. Dann griff er in das auf dem Schreibtisch stehende Bücherregal, entnahm ihm einen dicken Band, blätterte darin und noch in einem zweiten umher und gab nach und nach, nach kürzeren und längeren Zwischenpausen folgende Sätze zum Besten: „Hier haben wir den Winscheid, — erste Autorität. — Lesen wir, was er über unsere Sache bemerkt. — Gleich werden wir's haben. — Sehen Sie hier, § 188 — hm, das klappt noch nicht — aber hier, Absatz 2a, über organische Verbindung. Das dürfte auf uns zutreffen. Also hören Sie: Was auf ein Grundstück gepflanzt — merken Sie wohl gepflanzt — oder gesäet wird, gehört dem Eigenthümer des Grundstücks, sobald es Wurzeln geschlagen hat. — Ihre Sträucher haben doch Wurzeln geschlagen?"

„Ich kann es nicht bezweifeln", antwortete Heinrich mit finsterer Miene.

„Also das Gepflanzte fällt, auch wenn es ausgerissen wird, nicht an den früheren Eigenthümer zurück, das heißt also, selbst wenn der Medizinalrath die Sträucher ausreißt und auf den Mist wirft, dürfen Sie sich dieselben nicht aneignen."

„Aber säen und ernten nicht Millionen von Leuten jährlich auf fremdem Boden?"

„Jedenfalls keine Bäume und Sträucher. Auch liegen da, etwa für Grundmiether, Gärtner und Ackerbauer die rechtlichen Gesichtspunkte erheblich anders. Doch lesen wir noch diese Anmerkung: Das Gepflanzte gehört demnach, so lange die Verbindung dauert, dem Eigenthümer des Grundes und Bodens deswegen, weil es Theil des Grundes und Bodens ist. In schönem Latein ausgedrückt lautet das: „Arborum, quae in fundo continentur, non est separatum corpus a fundo." Es gehört auch nach Auflösung der Verbindung dem Eigenthümer des Grundes und Bodens, weil es jetzt nicht mehr dieselbe Sache ist, die es früher war."

„Hören Sie mir auf mit dieser juristischen Logik; schon diese Satzwendungen machen mich ganz nervös", rief Heinrich

„Was wonen Sie?" entgegnete der Advocat mit einer gewissen Selbstironie. „Sie haben es hier mit dem gemeinen deutschen Privatrecht römischen Ursprungs zu thun, zur Geltung gelangt nicht durch Uebung des Volkes, sondern durch Uebung der Juristen, welche sich dazu, wie Winscheid sagt, bestimmen ließen durch die überwältigende geistige Gewalt, mit welcher das römische Recht ihnen entgegentrat."

„Es ist der reine Hohn, der pure Spott!" lachte Heinrich trocken auf.

„Aber: „Quid juris"", sprach der Advocat lächelnd, die Bücher zuklappend. „Meines Wissens existirt in der lokalen Gesetzgebung kein Sonderparagraph, keine particularrechtliche Bestimmung, und so bleibt natürlich das Pandektenrecht für Sie bestehen, zumal Sie mit dem Hause den Garten nicht in der Absicht gemiethet haben, um dort ein gärtnerisches Gewerbe zu betreiben, welches Sie vielleicht berechtigen könnte, jene Bestimmungen zu ignoriren."

„Ich habe es gefürchtet", sagte Heinrich tonlos, und dann auffahrend: „So muß ich mein Eigenthum dem Räuber gutwillig und kampflos überlassen!"

„Wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben. Allerdings könnte eine Entschädigungsklage eingereicht werden. Aber was haben Sie davon, wenn Ihnen, wahrscheinlich erst nach langen Verhandlungen und nach zahllosen Terminen ein paar Mark zugebilligt werden. Das wäre ja Unsinn bei der Wichtigkeit, welche die Pflanzen für Sie haben. Ich kann Ihnen nur rathen, wenn noch etwas abzuernten ist, dies bald zu besorgen, im übrigen aber auf gütlichem Wege den Versuch zu machen, Ihr Eigenthum — wenigstens sind Sie in meinen Augen der einzige moralische Eigenthümer — für sich zu retten. Wenn Sie es wünschen, will ich Verhandlungen mit dem Medizinalrath anbahnen."

„Mit diesem Menschen bin ich ein für alle Male fertig. Nichts mehr davon!" sagte Heinrich heftig abwehrend. „Aber wenn ich nun meine Pflanzen ausrotte und zerstöre, um sie zu retten vor gemeinem Raub und wucherischer Ausbeute?"

„So wäre das eine ungesetzliche Handlung, eine böswillige Sachbeschädigung. Bewahren Sie vor allen Dingen Ihre Ruhe in dieser Sache, lieber Herr Doctor."

„Ja, meine Ruhe!" rief zornig, und indem er seine geballte Linke schwer auf die von dem Juristen zu Rath gezogenen Bücher legte, keuchte er: „Man sollte fast zu der Ansicht gelangen, daß es besser wäre, diese Schätze juristischer Weisheit wären niemals zu Tage gefördert worden."

„O", entgegnete der Advocat, wiederum mit ironischem Lächeln, „diese Ansicht steht nicht ganz vereinzelt. Aber was wollen Sie: all unser Wissen ist bekanntlich Stückwerk. Warum sollte es denn bei dem Corpus juris und der Juristerei überhaupt anders sein?"

„Adieu!" sprach Heinrich kurz und entfloh dem Gemach, um dann, obgleich er längst in seinem Dienstzimmer des Fridircianums sein sollte, noch zu einem anderen Advokaten hinzulaufen, der ihm anfänglich einen tröstlicheren Bescheid gab, dann aber auch, nachdem er einige Handbücher nachgeschlagen hatte, zu einem ähnlichen Schluß kam, wie sein College. Heinrich machte sich auch hier bald davon und die Definition eines berühmten Rechtslehrers, was ein „tüchtiger Jurist" sei, ging ihm im Kopfe herum: „Ein tüchtiger Jurist ist, wenn einer weiß, wo etwas steht."

Er lachte höhnisch auf, so daß ihn einige Passanten der Straße fast verdächtig von der Seite ansahen.

Den ganzen Tag gährte und kochte es in ihm. Am Abend aber hatte er seinen Grimm einigermaßen überwunden. Er setzte sich hin und schaffte seinem Herzen Erleichterung, indem er der fernen Geliebten seinen Kummer mittheilte. Freilich waren die Reflexionen, die er an die mißliche Thatsache anknüpfte, nicht sonderlich erquicklicher Art. Da hieß es:

„Und ich Thor bildete mir ein, mich eines höheren Zweckes wegen über die enge Spießbürgermoral wegsetzen zu dürfen; und nun muß ich selbst um einer solchen Bagatelle willen das Recht von der Vergeltung am eigenen Leibe schmerzlich erfahren. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so elend wäre, dies Exempel: Erst stiehlt der Japaner Matsu-Schima aus egoistischen Beweggründen die Heilpflanzen aus den kaiserlichen Gärten in Tokio und zerstört die Muttersträucher, dann stehle ich im Verein mit der harmlosen Haru dem Matsu-Schima, freilich in gänzlich uneigennütziger Absicht, die Früchte der ängstlich gehüteten Pflanzen und ziehe mit Müh' und Noth neue Pflanzen daraus. Und flugs ist die rächende Vergeltung wieder bei der Hand und ein eigennütziger Gauner raubt mir offen und mit der Handhabe des Gesetzes mein unrechtmäßiges Gut. Nun wird der Ichling vielleicht wieder von einem Selbstlosen bestohlen, wenn die Geschichte ihren regelrechten Verlauf nimmt. Und ich Narr konnte mir einbilden, dem armen Prometheus sei eigentlich ein schweres Unrecht widerfahren, als ihn die Götter zur Strafe an den Felsen schmiedeten und ihm die Leber ausfressen ließen! Aber der göttliche Prometheus ist ein Dieb und Wilhelm Tell ein Mörder und ich armer Menschheitsbeglücker in der Westentasche bin in nichts verschieden von einem Kerl, der in angeborenem Diebesdrang ein Hemd von der Bleiche oder ein Stück Wurst aus dem Laden stiehlt! Und weil mich kein Häscher am Wickel kriegte, macht sich die ausgleichende Gerechtigkeit das kindliche Vergnügen, mich zu zausen. Ist es nicht zum Verzweifeln, daß sich der freie Geist ewig die Flügel an solchen Drähten zerstoßen muß?" (Fortsetzung folgt.)

legenheit verlangt, daß „durchschlagende Maßregeln den polnischen Treibereien und Hetzereien gegenüber zur Anwendung kommen“. Der Verfasser fordert, daß das Hundert Millionen-Gesetz zur Ansiedlung deutscher Bauern und Arbeiter in Polen und Westpreußen schneller zur Durchführung gebracht werde und er greift die Generalcommission in **Bromberg** an wegen „ihres ganz räthselhaften und unglaublichen Vorgehens“, welches das Polenthum direct fördert. Da in dem betreffenden Artikel neue Thatsachen nicht angegeben werden, welche eine solche Anklage begründen, so haben wir auch nicht nöthig, uns mit derselben weiter zu beschäftigen.

Ein weiteres Verlangen geht dahin, in den gemischten Provinzen „die Volksschule unter allen Umständen vollständig von der Geistlichkeit unabhängig zu stellen“. Diese Forderung wird, so weit sie sich in dem Rahmen der Verfassung zur Durchführung bringen läßt, zweifellos von allen Liberalen und zwar nicht nur für unsere Provinzen, sondern für den ganzen Staat unterstützt werden. Weil der Zedlitz'sche Gesetzentwurf die Schule der Geistlichkeit noch mehr als bisher unterordnen wollte, hat der gesammte Liberalismus entschieden Front dagegen gemacht.

Der Verfasser erwähnt am Schluß seiner Ausführungen einen Plan, der schon während der Reichskanzlerschaft des Fürsten Bismarck in Erwägung gestanden haben soll, nämlich den, die ganze Provinz Posen als solche **aufzulösen**, ihre südlichen Theile der Provinz Schlesien einzuverleiben, die westlichen der Provinz Brandenburg und die östlichen und nördlichen Theile der Provinz Westpreußen. „Wenn“, so heißt es in dem Artikel weiter, „diese Maßnahme nicht zu große Schwierigkeiten — man denke bloß an die Vermögensauseinandersetzung mit dem Provinzialverband — bietet, würde durch sie die Centralisation des Polenthums und sein Zusammenhalten einen vernichtenden Schlag erhalten, der geeignet wäre, die polnische Agitation am schnellsten ihrem Ende zuzuführen. Man kann ferner zur unmittelbaren Stärkung des Deutschthums an eine große nationale That auf dem Gebiete denken, wo der Deutsche das Höchste leistet und schafft, nämlich an die Begründung einer deutschen Universität. Eine deutsche Universität im Herzen des Polenthums mit erprobten, deutschen Lehrkräften, namentlich auch in der katholisch-theologischen Facultät. Wie würde dies das Herz jedes Deutschen in der Provinz Posen höher schlagen machen, und welche Erfolge ließen sich hierdurch im deutsch-nationalen Sinne erreichen! Man könnte noch mancherlei Wünsche und Fingerzeige über die Oertlichkeit, wo die Universität zu gründen wäre, anbringen; ferner über die Mittel und Wege, deutsche Studirende heranzuziehen, und noch manche kleinere Mittel besprechen, doch würde dies vorläufig noch zu weit führen.“

Wenn der Plan einer Theilung der Provinz Posen vom Fürsten Bismarck zwar erwogen, aber nicht zur Ausführung gebracht worden ist, so wird das wohl daran liegen, daß man sich nicht davon hat überzeugen können, daß damit etwas zu erreichen wäre. Derartige, lediglich mechanische Mittel haben in der Regel viel mehr den entgegengesetzten Erfolg, als den erwarteten. Der Plan, in den gemischten Provinzen eine Universität zu errichten, ist ebenfalls nicht neu. Mit ihm liegt es allerdings wesentlich anders. Es wäre keine mechanische, sondern eine große culturelle Maßregel, welche für die Entwickelung des Deutschthums in unseren gemischten Provinzen von der äußersten Wichtigkeit wäre. Begreiflicherweise ist in der Presse der Stadt Posen schon früher der Wunsch ausgesprochen worden, daß eine Universität dort errichtet werden möchte. Bei aller Anerkennung der Fortschritte, welche die Stadt Posen in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat, würden wir doch gerade diese Stadt als eine der ungeeignetsten für eine deutsche Universität halten. Sie würde schwerlich auf die Jünglinge und Eltern derselben irgend welche erhebliche Anziehungskraft ausüben. Im ganzen Osten giebt es wohl keine Stadt, welche bessere Vorbedingungen für die Begründung einer Universität aufzuweisen hat, als Danzig. Hier vereinen sich die Denkmäler einer großen Vergangenheit mit den Annehmlichkeiten einer entzückenden Umgebung. Was Heidelberg und Freiburg für den Süden bedeuten, das bedeutet Danzig für den Nordosten. Hier ist man jetzt dabei, den engen Panzer, welcher die innere Stadt bisher umgab, zu sprengen. Wer weiß, ob nicht das nächste Jahrzehnt eine weitere Ausdehnung der Stadt und weitere Fortschritte für dieselbe bringt. Es wäre immerhin schon ein großer Gewinn auch für die nationale Entwickelung des Ostens, wenn wenigstens mit der **Einrichtung einer landwirthschaftlichen Hochschule in Danzig** begonnen würde.

Peters' Zukunftsabsichten.

Zu den widersprechenden Mittheilungen über die Zukunftsabsichten des Herrn Dr. Peters ist noch eine neue gekommen, und zwar in Form einer (schon kurz erwähnten) Benachrichtigung des Vorstandes der Abtheilung Berlin der deutschen Colonialgesellschaft an die Mitglieder. Daß Herr Peters nicht nur den Vorsitz in dieser Abtheilung, aus der die Gegner der uferlosen Flottenpläne, die Prinz Arenberg u. s. w. herausgedrängt worden sind, niederlegt, sondern auch aus der Gesellschaft ausscheidet, „weil er ihr zur Zeit nicht dienen könne“, scheint zu beweisen, daß er nicht gesonnen ist nach Deutschland zurückzukehren. Daß er in englische Dienste treten wolle, hat er bekanntlich in der Erklärung gegen Lange als eine Verleumdung bezeichnet. Jetzt aber, so schließt die Mittheilung des Vorstandes, hat er dieser geschrieben, er würde an colonialen, d. h. an nicht deutschen Unternehmungen sich nur betheiligen, „wenn sie nicht gegen das Wohl seines Vaterlandes verstießen“. Es ist also keineswegs ausgeschlossen, daß Dr. Peters sich in den Dienst der englischen colonialpolitischen Unternehmungen stellt; nur dürfen dieselben „nach seiner Auffassung“ nicht gegen das Wohl des deutschen Vaterlandes verstoßen! — Alle Hochachtung vor diesem löblichen Respect gegenüber dem „Wohle des deutschen Vaterlandes“. Wir können uns jedenfalls nur beglückwünschen, daß der brave Mann nicht mehr in der früheren Weise als „Reichscommissar“, wie am Kilimandscharo, oder als Anführer einer Räuberschaar, wie bei der sogenannten Emin Pascha-Expedition, „seine Auffassung“ über das, was Deutschland zum Wohle gereicht, bethätigen kann. Mag er in England thun, **was ihm gefällt. Uns soll es gleich sein!**

Der Antifreimaurercongreß in Trient hielt am Sonntag eine große öffentliche Prozession ab, unter Theilnahme von 94 kirchlichen Vereinen **Tirols** mit den Kirchenfahnen. Zwölf Bischöfe und Aebte im großen Ornat schritten an der Spitze. Sodann hielten die Sectionen des Congresses Sitzungen ab. Es wurde beschlossen, den freimaurerischen Unternehmungen von katholischer Seite gleiche Unternehmungen entgegen zu stellen. Es soll ein Comité gebildet werden, um die Katholiken über die Geheimnisse der Freimaurerei aufzuklären, worüber bekehrte Freimaurer Aufschlüsse ertheilen werden. — Aus Madrid lief die Meldung ein, daß die katholischen Cortes-Deputirten die Regierung aufforderten, die Freimaurerei für gesetzwidrig zu erklären und alle freimaurerischen Staatsbeamten zu entlassen. Der Congreß beschloß, alle katholischen Regierungen zu gleichem Vorgehen aufzufordern.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Sept. Oberbürgermeister Zelle eröffnete heute im Rathhause den von 130 Vertretern besuchten **preußischen Städtetag.** Er hieß die Mitglieder namens der Stadt willkommen und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Hierauf wurde die Vorstandswahl vollzogen und mit der Berathung der Satzungen begonnen.

Berlin, 28. Sept. Gegenüber dem Bericht eines ausländischen Blattes aus Konstantinopel constatirt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die **deutsche Botschaft in Konstantinopel** während der letzten **Metzeleien** ungefähr **30 armenische Flüchtlinge,** worunter sich ein Christ befand — die übrigen waren meistens Frauen, Kinder und junge Leute — aufnahm und beschützte. Auf der deutschen Botschaft suchten deshalb nicht noch mehr Armenier Schutz, da sie in einem fast ausschließlich türkischen Häuserviertel liegt, wo sich die Armenier in jenen Tagen möglichst wenig hineinwagten. In der weiteren Umgebung der Botschaft ist kein einziger Armenier getödtet worden.

— In den leitenden Kreisen soll man sich mit einer Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die **Errichtung von Fideicommissen** beschäftigen; es soll die Minimalgrenze für die Errichtung von Fideicommissen herabgesetzt und dadurch der Kreis der Fideicommisse **erweitert** werden.

— Wie der „Vorwärts“ mittheilt, haben die **Socialdemokraten** bei den **Gothaer Landtagswahlen** das achte Mandat erobert (bisher hatten sie nur eins inne.)

— Ein Mitglied der Veterinär-Commission des Ministeriums des Innern ist nach der deutschen Grenze abgereist, um im Auftrage der russischen Regierung Untersuchungen anzustellen über die Ursache des **Verbots der Einfuhr frischen russischen Schweinefleisches nach Deutschland** und über die Ursache des Rückganges der Schweineausfuhr von Rußland nach Deutschland.

— Der „Reichsanzeiger“ bezeichnet die Mittheilung der „Deutschen volkswirthschaftl. Corresp.“, wonach die Militärverwaltung in der Artilleriewerkstätte in Spandau einen achtstündigen Arbeitstag angeordnet habe, nachdem sie in den anderen dortigen Staatsbetrieben eine so verkürzte Arbeitszeit bereits früher eingeführt habe, als unzutreffend. Es werde nach wie vor in allen technischen **Instituten** der **Militärverwaltung** grundsätzlich eine **zehnstündige Arbeitszeit** festgehalten, wobei je eine viertelstündige Frühstücks- und Vesperpause einbegriffen sei. Versuchsweise sei nur am Sonnabend und an den Tagen vor den Festen eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine bis zwei Stunden eingeführt worden.

— In der **Colonialausstellung** kam es gestern Nachmittag dadurch zu einer ernstlichen **Ausschreitung,** daß die Eingeborenen nach beendigter Vorstellung ungestüm durch das zahlreiche Publikum drängten. Als ein Ausstellungsbeamter einem Afrikaner einen Schlag versetzte, brach der Kampf zwischen den Eingeborenen und dem Publikum los, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Erst den herbeieilenden Gendarmen gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

* **Ein bemerkenswerther Streit** hat sich zwischen der Parteileitung der Socialdemokraten und der socialdemokratischen „Neuen Zeit“ entsponnen. In dem Programm der Partei wird die Unentgeltlichkeit der Ausbildung und der Verpflegung in den Volksschulen und in den höheren Bildungsanstalten für die zur Ausbildung Befähigten verlangt. Der internationale Socialistencongreß setzte an die Stelle dieser Forderung einfach das Verlangen des freien Unterhalts für jedermann bis zum 21. Lebensjahre. Zu dieser Forderung bemerkt die socialdemokratische „Neue Zeit“:

> Wir erblicken in dieser Forderung theils einen Rückfall in den Utopismus, theils eine bedenkliche Neigung zur Pflege des Prätorianergeistes in der Arbeiterschaft. Für eine communistische Gesellschaft wäre sie überflüssig, für die bürgerliche Gesellschaft, in der wir uns befinden und an die sie gerichtet ist, läuft sie darauf hinaus, die Arbeiter zu verlumpen, sie zur Gewöhnung an die Fütterung aus der Staatskrippe zu erziehen.

Ist aber — so fragt die „Voss. Ztg.“ mit Recht — der socialdemokratische Zukunftsstaat, wie ihn phantastische Köpfe sich denken, etwas anderes als eine in riesenhaften Maßen ausgeführte Staatskrippe?

* **Zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz.** Das Organ des Bundes der Landwirthe behauptet, daß ein erheblicher Theil der Reichstagsabgeordneten bereits seine Zustimmung zu dem Entwurf des Bundes der Landwirthe zur Umgestaltung der Invaliditäts- und Altersversicherung ausgesprochen hat. Davon hat man bisher nichts gehört. Bekanntlich ist in der Begründung zu der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Novelle nachgewiesen worden, daß der Entwurf des Bundes der Landwirthe unausführbar sei. Richtig ist allerdings, daß das Princip des Reichszuschusses eine Inconsequenz in sich schließt, die sich ja auch die Socialdemokraten zu Nutze machen. Wenn einmal das Reich verpflichtet ist, zu jeder Rente 50 Mk. beizutragen, so ist nicht abzusehen, weshalb dieser Zuschuß aus den allgemeinen Steuererträgen nicht ebenso gut das Doppelte wie das Dreifache betragen könnte. Von den Socialdemokraten abgesehen, werden die Mitglieder des Bundes der Landwirthe **im Reichstage wenig Unterstützung finden.**

* **Auch Antisemitismus.** Hans v. Mosch ergeht sich in seiner weiteren Polemik gegen Liebermann v. Sonnenberg in Betrachtungen über die von ihm zu erstrebenden politischen Ziele. „Nur wenn die antisemitische Bewegung“ — schreibt er in der „Deutschen Reform“ vom 20. Sept. — „mit all dem reactionären Plunder der alten Zeit bricht und nicht zum Spielball verbrauchter Parteien und persönlicher Interessen gemacht wird, — nur dann kann sie unser Volk erlösen! Juden, Junker, Pfaffen, Byzantiner und Bureaukraten haben weder in unseren Reihen, noch überhaupt im deutschen Volke etwas zu suchen, denn es wird wahrlich hohe Zeit, daß wieder volklicher Wohlstand und germanische Freiheit, Adel der Gesinnung und wahre Religion im deutschen Lande Platz finden!“

* **Gegen die Zwangsorganisation des Handwerks** werden Baden und Württemberg im Bundesrath entschieden auftreten. Die amtliche „Karlsruher Zeitung“ enthält einen Artikel, der constatirt, daß die von preußischer Seite geplante Organisation des Handwerks, die sich auf den Zwangsinnungen aufbaut, in den Kreisen der süddeutschen Gewerbetreibenden auf Widerstand stößt. Das rheinische Hauptorgan wird auch bereits stutzig über die in Deutschland zunehmende Opposition und mahnt zur Vorsicht.

* **Das Personal der socialdemokratischen Druckerei in Solingen** hat die Arbeit eingestellt. In einer Versammlung des ausständigen Personals und anderer in Solingen in Arbeit stehender Verbandsmitglieder machte der Setzer Hoffmann, ein Socialdemokrat, dadurch seinen Gefühlen Luft, daß er erklärte, er hätte bei conservativen, nationalliberalen und clericalen Principalen gearbeitet, aber bei keinem wäre die Behandlung so schlecht gewesen wie in der socialdemokratischen Druckerei in Solingen. Das alte Personal hat Klage angestrengt um Auszahlung des 14tägigen Lohnes, wozu am Donnerstag Termin vor der Vergleichskammer anberaumt war, aber ohne Ergebniß, weil der Redacteur und der Geschäftsführer der Druckerei nicht erschienen. Am nächsten Sonntag soll eine Volksversammlung sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Pastor Rauh vor den Geschworenen.

F. Stettin, 28. Sept.

Ein Aufsehen erregender Prozeß gelangte heute hier vor dem Schwurgericht zur Verhandlung. Ein evangelischer Geistlicher wurde aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt, um sich wegen eines Verbrechens zu verantworten, das das Strafgesetzbuch mit langjährigem Zuchthaus bedroht. Pastor Rauh war zunächst Geistlicher in einem kleinen Ort Hinterpommerns. Vor mehreren Jahren wurde er als Pfarrer nach dem Dorfe Cladow, Kreis Greifenberg in Pommern, gewählt. Die Pfarrei soll eine sehr einträgliche gewesen sein. Anfangs Mai d. J. zeigte Superintendent Gehrke in Greifenhagen dem Pastor Rauh an, daß er an einem bestimmten Tage nach Cladow kommen werde, um die Kirchenkasse u. s. w. zu revidiren. Rauh ersuchte den Superintendenten, die Visitation noch etwas hinauszuschieben, da er, aus Anlaß verschiedener Reisen, die Kassenbücher noch nicht ganz in Ordnung habe. Der Superintendent entsprach dieser Bitte. Nach etwa 14 Tagen wiederholte Superintendent Gehrke seine Anzeige. Rauh schrieb darauf an den Superintendenten, er müsse ihm das Geständniß machen, daß er die Kirchenkasse um viele tausend Mark — bestohlen habe. Superintendent Gehrke reiste nun unverzüglich nach Cladow und fand hier das Geständniß des Pastors Rauh mehr als bestätigt. Nicht nur fehlten in der Kirchenkasse 35 000 Mk., Rauh hatte außerdem die Unterschriften seiner Kirchenältesten gefälscht und sich mittels derselben von der Creditbank in Greifenhagen, woselbst das Hauptkirchenvermögen der Gemeinde Cladow deponirt war, verschiedene größere Beträge auszahlen lassen. Zu der Kirchenkasse, die er auch nicht allein öffnen durfte, soll er einen Duplicatschlüssel besessen haben. Er gab an, die Beträge nach und nach, und zwar in der festen Absicht entwendet zu haben, diese sobald als möglich wieder zu ersetzen. Als jedoch schließlich der entwendete Betrag zu groß war, so daß von einem Ersatz keine Rede mehr sein konnte, habe er seine Zuflucht zu der Lotterie genommen. Er habe eine große Anzahl von Loosen nicht nur in der preußischen, sondern auch in anderen Lotterien gespielt, in der Hoffnung, es werde ihm ein Gewinn in den Schoß fallen und er werde dadurch in die Lage kommen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Allein Frau Fortuna war dem Cladower Pfarrer nicht hold. Durch die vielen Lotteriegelder, die er zu zahlen hatte, wurden seine Ausgaben nur noch größer. Der Superintendent erstattete Anzeige. Aus diesem Anlaß wurde Rauh am Sonntag, den 17. Mai d. J., im Pfarrhause zu Cladow verhaftet.

Eine ungeheure Menschenmenge drängte schon in ziemlich früher Morgenstunde nach dem Zuhörerraume des Schwurgerichtssaales. Da aber der Zuhörerraum sehr beschränkt ist, so gelang es nur verhältnißmäßig wenigen Personen, Zeuge dieses forensischen Dramas zu sein. Gegen $8\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags wurde der Angeklagte, Pastor Rauh, ein mittelgroßer, etwas beleibter Mann, auf die Anklagebank geführt. Rauh, der eher den Eindruck eines jovialen Rittergutsbesitzers als den eines Geistlichen macht, erschien im schwarzen Gehrock. Er hat ein frisches, röthliches Gesicht, einen wohlgepflegten schwarzen Vollbart und eine ziemlich große Glatze und schien ziemlich guten Muthes zu sein.

Der Angeklagte erklärte nach Feststellung seiner Personalien auf Befragen des Präsidenten: Er bekenne sich der ihm zur Last gelegten Handlungen für schuldig. Er sei im Frühjahr 1879 als Geistlicher ordinirt worden. Im Jahre 1888 sei er von den vereinigten Kirchengemeinden Cladow und Kehrberg zum Pfarrer gewählt worden. In seinem Hause befand sich sowohl das baare Geld, als auch die Werthpapiere der Kirchengemeinde. Bis zum Jahre 1890 war er Rendant der Kasse. — Präs.: Wann thaten Sie nun den ersten Griff in die Kasse? — Angekl.: Im Jahre 1889. Ich war in meiner früheren Stellung bereits genöthigt, neben meinem Amte Landwirthschaft zu treiben und gerieth, da letztere mit Geldverlusten verknüpft war, in 2000 Mk. Schulden. — Präs.: Wie hoch belief sich Ihr Gehalt in Cladow? — Angekl.: Auf 1700 Thaler. Davon gingen aber verschiedene Pfründengelder ab, so daß ich nur eine jährliche Einnahme von 2600 Mk. hatte. Auch in Cladow hatte ich 80 Morgen Acker zu bewirthschaften. Dieser brachte aber nicht nur nichts ein, sondern erforderte noch Zuschüsse. — Präs.: Wie kamen Sie nun zu den zwei fehlenden Schlüsseln des Kassenschranks. — Angekl.: Als der Schrank angeschafft wurde, wurden sofort noch drei Reserveschlüssel angefertigt, die mir übergeben wurden. — Präs.: Sie haben also vom Jahre 1889 bis zum Frühjahr dieses Jahres theils baare Beträge, theils Werthpapiere aus der Kasse entnommen. Die Papiere haben Sie theils bei Berliner, theils bei hiesigen Bankiers verkauft. — Angekl.: Jawohl, Herr Präsident. Die Revision hat ergeben, daß es ca. 43 000 Mk. waren, die ich unterschlagen habe. — Präs.: Was thaten Sie, um das Fehlen des Geldes zu verdecken? — Angekl.: Ich las den Kirchenältesten vor, welche Werthpapiere vorhanden waren, die Nummern derjenigen Werthpapiere, die nicht vorhanden waren, ließ ich einfach aus. — Präs.: Sie hatten aber noch einen zweiten Modus? — Angekl.: Jawohl, dieser bestand darin, daß ich die fehlenden Werthpapiere aus anderen Kassetten entnahm. Ich kaufte auch bisweilen neue Werthpapiere und sagte den Kirchenältesten: Es sind ältere Werthpapiere versehentlich verkauft worden, dafür seien andere Stücke angeschafft worden. Damit gaben sich die Aeltesten zufrieden. — Präs.: Außer den Aeltesten wurden Sie doch auch vom Superintendenten revidirt. — Angekl.: Jawohl, Herr Superintendnnt Gehrke nahm alle drei Jahre eine Revision vor. — Präs.: Und dieser fand die Kasse immer in Ordnung? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Wozu gebrauchten Sie die entwendeten Gelder? — Angekl.: In meinem Haushalt. — Präs.: Sie sollen einen sehr großen Haushalt geführt haben, ganz besonders sollen Sie sehr viel Wein gebraucht haben. Es liegen bei den Acten große Weinrechnungen vor. — Angekl.: Diese Weinrechnungen waren deshalb so groß, weil ich einmal den Wein für das Abendmahl zu besorgen hatte. Andererseits brauchte ich Wein für zwei Hochzeiten, die in meinem Hause stattfanden. Diesen Wein erhielt ich bezahlt. Außerdem hielt ich Wein in Vorrath für Kranke in meiner Gemeinde. Den Wohlhabenden ließ ich den Wein zum Selbstkostenpreise ab, während ich armen Kranken den Wein unentgeltlich gab. — Präs.: Im Jahre 1895 sollen Sie mit Ihrer Frau eine Reise nach der Schweiz gemacht haben? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Wie viel kostete Ihnen die Reise? — Angekl.: 4—500 Mk. — Präs.: In diesem Jahre haben Sie mit Ihrer Frau, Ihren Kindern und Ihrer Gouvernante die Berliner Gewerbeausstellung besucht? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Diese Reise hat Sie auch viel Geld gekostet? — Angeklagter: Die Kosten dieser Reise waren nicht bedeutend. — Präs.: Sie sollen ein sehr gastfreies Haus gehabt haben? — Angekl.: Allerdings, ich sowohl als auch meine Frau hatten viele Verwandte. — Präs.: Wie viel verbrauchten Sie im Haushalt? — Angekl.: 1700 bis 1800 Thaler jährlich. — Präs.: Sie hatten ein Gehalt von 5178 Mk. Davon gingen 1425 Mark für die Wittwenkasse u. s. w. ab, so daß sich also Ihre Einnahmen auf 3754 Mk. beliefen? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Nun gebrauchten Sie für Ihren Haushalt 1700—1800 Thaler und entnahmen den fehlenden Betrag aus den entwendeten Geldern. — Angekl.: Jawohl. — Der Präsident verliest den von dem Angeklagten an den Superintendenten Gehrke gerichteten Brief vom 14. Mai 1896. In diesem machte der Angeklagte dem Superintendenten das Geständniß von den von ihm begangenen Unterschlagungen mit der Bitte, die Angelegenheit mit Rücksicht auf seine Familie 24 Stunden noch geheim zu halten. Er werde bemüht sein, das entwendete Geld bei Verwandten aufzutreiben und das vorhandene Deficit zu decken.

Die Vernehmung des Angeklagten ist darnach beendet und es wird zur Zeugenvernehmung geschritten. Der erste Zeuge ist Superintendent Gehrke (Greifenhagen). Dieser bestätigt im wesentlichen die Angaben des Angeklagten. Er habe in früheren Jahren, als die erste Frau des Angeklagten lebte, viel in dem Hause des Angeklagten verkehrt, da er die Frau von früher her kannte. Er habe nicht finden können, daß der Angeklagte einen übermäßigen Haushalt geführt habe. Der Angeklagte habe eine verhältnißmäßig gute Pfarre gehabt. Vom 1. April d. Js. ab war das Gehalt für die Pfarre in Cladow auf 6000 Mk. nebst freier Wohnung festgesetzt. Ob der Angeklagte an der von ihm betriebenen Landwirthschaft ein Minus gehabt habe, wisse er nicht, er wisse aber, daß in Cladow ein vorzüglicher Weizen- und Rübenboden vorhanden sei, so daß man annehmen müsse, die Landwirthschaft in Cladow sei sehr rentabel. Es sei ihm auch mitgetheilt worden, daß der Angeklagte große Summen aus seiner Ackerwirthschaft erziele. — Angekl.: Diese Angaben des Herrn Superintendenten muß ich entschieden bestreiten. — Superintendent Gehrke bekundet im Weiteren auf Befragen des Präsidenten: Der Angeklagte war ein sehr tüchtiger Geistlicher, sein ganzes Leben ließ keineswegs vermuthen, daß er sich des Verbrechens der Unterschlagung schuldig machen könnte. Deshalb schöpfte ich auch trotz der Saumseligkeit des Angeklagten im Rechnungslegen keinerlei Verdacht. — Staatsanwalt: Herr Superintendent, ist Ihnen bekannt, daß der Angeklagte vom kgl. Consistorium ein Schreiben erhielt, in dem es hieß: „Ihr Verhalten ist für einen Geistlichen ein so unerhörtes und unwürdiges, daß wir genöthigt sind, sofort einen Executionsantrag zu stellen?“ — Zeuge: Davon höre ich heute zum ersten Male.

Der zweite Zeuge, der Gemeinde-Vorsteher Bernse (Cladow), bekundet: Er habe bei den Revisionen die Kasse stets in Ordnunng gefunden und habe um so weniger Mißtrauen gehabt, weil sowohl das baare Geld als auch die Werthpapiere in einer eisernen Kassette aufbewahrt waren, die mit zwei Vorlegeschlössern versehen war. Diese Schlüssel hatten zwei Kirchenälteste, den Schlüssel zum Geldschrank der Pastor in Verwahrung. Ohne diese drei Schlüssel konnte die Kassette nicht geöffnet werden. — Präs.: Wußten Sie, daß der Angeklagte zu der Kassette Reserveschlüssel besitzt? — Zeuge: Absolut nicht. Seiner Meinung nach habe die Ackerwirthschaft dem Angeklagten nicht nur keinen Schaden, sondern Einnahmen gebracht.

Altsitzer Rühl (Kehrberg) erklärt, er habe die Rechnungslegung stets stimmend gefunden und konnte um so weniger Mißtrauen hegen, da ihm nicht bekannt war, daß der Angeklagte Reserveschlüssel zu der Kassette besaß. Nur in der letzten Zeit seien ihm Bedenken aufgestiegen, da der Angeklagte sehr viel reiste und seiner Meinung nach mehr verbrauchte, als er Einnahme hatte.

Es entspinnt sich eine längere Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt, Vertheidiger und dem Superintendenten Gehrke über die Frage, ob der Angeklagte in seiner Eigenschaft als Rendant die Unterschlagungen begangen habe. Superintendent Gehrke bemerkt: Er sei der Ueberzeugung, daß der Angeklagte in seiner Eigenschaft als Rendant gehandelt habe, ob der Angeklagte dies Bewußtsein hatte, könne er allerdings nicht sagen. — Der Angeklagte bestreitet, dies Bewußtsein gehabt zu haben, giebt aber zu, in etwa 30 Fällen durch Incourssetzung der Werthpapiere behufs Verkaufs derselben Urkundenfälschung begangen zu haben. — Superintendent Gehrke deponirt: Die Werthpapiere wurden außer Cours gesetzt, um sie unverkäuflich zu machen. Zur Wiederincourssetzung waren die Unterschriften des Pastors und zweier Gemeindeältesten erforderlich. Letztere habe der Angeklagte gefälscht.

Domänenpächter Roßbach (Kehrberg), der als Zeuge und Sachverständiger erscheint, bekundet: Der Angeklagte habe 57 Morgen Acker und außerdem eine große Wiesenfläche gehabt. Der Acker sei sehr gut bestellt gewesen, trotzdem glaube er nicht, daß derselbe etwas gebracht habe. Eine Verpachtung des Ackers würde seiner Schätzung nach 8—9 Mk. pro Morgen ergeben haben. Die Wiese sei sehr schlecht, da sie keine Entwässerung habe. Das auf derselben erzielte Heu sei höchstens als Schaffutter zu verwenden. Als der Angeklagte den Acker übernahm, sei derselbe in sehr schlechtem Zustande gewesen. Die Lebenshaltung des Angeklagten sei eine sehr einfache gewesen. Es sei bei Tisch niemals Wein über 1,60 Mk. pro Flasche getrunken worden.

Der Angeklagte gab hierauf eine eingehende Darstellung über die von ihm aus seiner Ackerwirthschaft erzielten Erträge. Danach hat er eine jährliche Einnahme von 1978 Mk. und eine Ausgabe von 3200 Mk. durch seinen Ackerbetrieb gehabt. Der Präsident erklärte hierauf die Beweisaufnahme für geschlossen und formulirte die den Geschworenen vorzulegenden

14 Schuldfragen bezüglich acht in amtlicher Eigenschaft begangenen Unterschlagungen, einer einfachen Unterschlagung und zwei Urkundenfälschungen, sowie eine weitere Schuldfrage betreffs des einfachen Bankerotts. Auf Antrag des Vertheidigers wurden bei allen Fragen, bei denen es gesetzlich zulässig, die Unterfrage wegen mildernder Umstände gestellt. Ferner beantragte der Vertheidiger: Da die Unterschlagungen der in Cours gesetzten Papiere in ideeller Concurrenz begangen sei, sie als eine einzige fortgesetzte Handlung zu erachten.

Auf dem Drahtwege wird über den Schluß der Verhandlung Folgendes gemeldet:

Stettin, 29. Sept. (Tel.) Die Verhandlung zog sich bis in die späten Abendstunden hin. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig in vollem Umfange unter Verneinung mildernder Umstände. Gegen 9½ Uhr Abends zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück. Sie bejahten sämmtliche Schuldfragen unter Verneinung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte 6 Jahre Zuchthaus, 6000 Mk. Geldstrafe event. noch 200 Tage Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf 7 Jahre Zuchthaus und 7 Jahre Ehrverlust.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. September.

Wetteraussichten für Mittwoch, 30. Sept., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, kühler, lebhafte Winde.

* **Kaiserbesuch in Danzig.** Ueber die Ankunft des Kaisers in Langfuhr behufs Theilnahme an der Einweihung des neuen Offiziercasinos des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 ist noch nichts Definitives bestimmt worden. In einem Schreiben des Oberhofmarschallamts an Herrn Oberpräsidenten v. Goßler wird mitgetheilt, daß der Kaiser beabsichtige, nach Beendigung der Jagd in Rominten der vom Offiziercorps des Leib-Husaren-Regiments ergangenen Einladung zu der Casino-Feier Folge zu leisten. Das Oberhofmarschallamt schreibt ferner, daß jeder officielle Empfang verbeten werde, von Civilpersonen sollen nur der Ober-Präsident Herr v. Goßler und der neue Erste Bürgermeister Herr Delbrück auf dem Bahnhofe bei der Ankunft des Kaisers anwesend sein. Man nimmt mit Bestimmtheit an, daß die Ankunft des Kaisers am Sonnabend, den 3. Oktober, zwischen 7 und 8 Uhr Abends, auf dem Bahnhofe Langfuhr zu erwarten ist. Wenn dies auch noch nicht genau feststeht, so werden in aller Eile seit heute die Vorbereitungen getroffen, um den Monarchen um diese Zeit zu empfangen. Große Schwierigkeiten macht die Beleuchtung der neuen Villenstraße, welche vom Bahnhofe nach der neuen Husarenkaserne in Hochstrieß führt, und die der Kaiser passiren wird. Vertreter der Polizei und des Magistrats haben sich bereits nach Langfuhr begeben, um die nöthigen Anordnungen behufs Beleuchtung und Ausschmückung der Straße zu treffen. Die ganze Straße, welche der Kaiser passiren wird, soll in üblicher Weise mit durch Guirlanden geschmückte Flaggenmasten eingefaßt werden. An dieser Feststraße werden mehrere Ehrenpforten errichtet werden. Heute Vormittag um 11 Uhr fand im Saale des Landeshauses eine Sitzung statt, in der die Empfangsfeierlichkeiten berathen wurden. Herr Oberpräsident v. Goßler wohnte derselben nicht bei; derselbe ist gestern verreist und kehrt erst morgen zurück.

* * *

* **Der Kaiser in Rominten.** Telegraphisch wird uns heute aus Rominten gemeldet, daß der Kaiser gestern bedeutendes Jagdglück hatte. Außer dem mächtigen Schaufler (Zwanzigender), welcher im Forstrevier Goldap geschossen wurde, erlegte der Kaiser zwei Vierzehnender und einen Zwölfender im Revier Szittkehmen.

Als siebente Jagdbeute erlegte der Kaiser auf der heutigen Frühpürsche im Belauf Theerbude einen starken Sechszehnender. In Folge der trüben Witterung ist die Brunst der Hirsche im Abnehmen begriffen.

Nach dem Gottesdienste am Sonntag gewährte der Kaiser einer Deputation von sieben Littauern, die Kreise Memel, Tilsit, Ragnit Niederung, Labiau etc. vertretend, etwa eine halbe Stunde lang Audienz, in welcher die Deputation dem Kaiser ihre Wünsche bezüglich Pflege der littauischen Sprache zum Vortrage brachte. Wie die Littauer erzählten, äußerte sich der Kaiser sehr wohlwollend ihnen gegenüber.

* * *

Uebergabe. Durch Beauftragte der hiesigen Eisenbahn- und Postbehörde hat gestern die Uebergabe bez. Uebernahme des auf dem Hauptbahnhof neuerbauten Postgebäudes an die Postverwaltung stattgefunden.

* * *

70. Geburtstag. Ein hochgeehrter Mitbürger, Herr Geh. Commerzienrath Richard Damme, vollendete gestern in voller männlicher Rüstigkeit, Thatkraft und Frische sein 70. Lebensjahr. Hr. Damme steht seit vier Jahrzehnten bei allen öffentlichen und gemeinnützigen Bestrebungen des bürgerlichen Lebens führend und fördernd in den ersten Reihen. Seit mehr als drei Jahrzehnten gehört er als hervorragendes Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung an, war auch einige Jahre als unbesoldeter Stadtrath Mitglied des Magistrats. Seit 33 Jahren Mitglied des Vorsteheramts, ist er seit 13 Jahren der unablässig sorgende, eifrig wirkende und auch unter schwerer Ungunst der wirthschaftlichen Lage unentmuthigt schöpferische Führer der hiesigen Kaufmannschaft, in dieser wie in sehr zahlreichen anderen Ehrenstellungen hochverdient namentlich um die communale und wirthschaftliche Entwickelung unserer Stadt. Es wäre daher nicht ausgeblieben, daß dem Jubilar als Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit gestern Ovationen in reicher Zahl und herzlicher Wärme zu Theil geworden wären, wenn derselbe nicht den lebhaften Wunsch gehabt hätte, sich denselben zu entziehen. Aus diesem Grunde hatte er Danzig vorher verlassen und beging den Tag in aller Stille in dem in Berlin um ihn versammelten Kreise seiner Familie. Zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche liefen aber auch dort ein und einige Ehrenangebinde harren hier noch der Empfangnahme.

* * *

Kaiserdenkmal in Langfuhr. In unserer aufstrebenden Vorstadt Langfuhr ist mit dem heutigen Tage in aller Stille ein Werk vollendet worden, das, wenn auch bescheiden wegen der zur Verfügung stehenden geringen Mittel, doch für den Gemeinsinn der Bürger spricht. Langfuhr ist seiner Mutterstadt Danzig vorausgeeilt und hat seit dem **heutigen Tage ein Kaiserdenkmal.** Dem Wunsche, in unserer alten Hansastadt ein Herrscherdenkmal zu errichten, hat bereits in den 1860er Jahren der um die Erhaltung des damals sehr verfallenen Franziskaner-Klosters wohlverdiente Bildhauer Freytag in einem öffentlichen Aufrufe Ausdruck verliehen. Politische Wirrnisse der damaligen Zeiten, die alsbald folgenden Kriege traten dazwischen, und die Idee blieb wenn auch nicht vergessen, doch unausgeführt. Was dem Meister versagt war, sollte jetzt sein Schüler zur Ausführung bringen. Herr Bildhauer Wondke hatte den Lieblingswunsch seines Lehrers treu im Herzen getragen und der Langfuhrer Verschönerungs-Verein war es, welcher mit Begeisterung thatkräftig zur Ausführung desselben schritt. Ein geeigneter Platz war bald in dem Vorgarten der Bezirksschule gefunden. Herr Wondke selbst schenkte die von ihm modellirte, in Königsberg mit dem ersten Preise gekrönte, überlebensgroße Büste Kaiser Wilhelms II. in Generalsuniform. Ein monumentaler, ca. 2 Meter hoher Sockelaufbau wurde von Herrn Baugewerksmeister A. Fey in uneigennütziger Weise aufgeführt und die gärtnerische Schmuckanlage sowie ihre Unterhaltung hat Hr. Kunstgärtner Max Raymann im Auftrage des Verschönerungsvereins übernommen. Die Anlage macht trotz ihrer Einfachheit einen durchaus würdigen, schönen Eindruck. Am 17. Oktober Abends wird der Langfuhrer Verschönerungs-Verein die Fertigstellung der Denkmalsanlage im neuen Tite'schen Saale festlich feiern. — Möge dem Verein, welchem trotz seines erst zweijährigen Bestehens und geringer Mittel so schöne Erfolge beschieden waren, in den breiten Schichten der Bürgerschaft stets größeres Interesse erwachsen und ihm durch opferwillige Beiträge das Erreichen seiner Ziele erleichtert werden.

* * *

* **Abnahme des Centralbahnhofes.** Zu der morgen Vormittag stattfindenden landespolizeilichen Abnahme des neuen Centralbahnhofes sind auch die Besitzer der am Olivaer Thor belegenen Kaffeehäuser, Herren Selonke, Link und Beyer, vom Herrn Regierungspräsidenten eingeladen worden, um ihre Interessen bezüglich der ihnen entzogenen Uebermege zur Sprache zu bringen.

* * *

* **Preußischer Städtetag.** Heute findet in Berlin der zweite preußische Städtetag statt. Als Vertreter Danzigs sind vom Magistrat bezw. der Stadtverordneten-Versammlung die Herren Stadtrath Ehlers und Stadtverordneter Münsterberg zu demselben deputirt und beide Herren haben sich gestern Abend nach Berlin begeben.

* * *

* **Zur Eröffnung des Hauptbahnhofes.** Als Vertreter des Hrn. Eisenbahnministers Dr. Thielen, welcher, wie wir schon gemeldet haben, verhindert ist, an dem von der Stadt Danzig gegebenen Festmahl Theil zu nehmen, werden die Herren Ministerialdirector Schröder und Geh. Baurath Schwering morgen Abend mit dem Tages-Courierzuge aus Berlin hier eintreffen. Die Herren werden dann an einem Souper Theil nehmen, welches Herr Eisenbahnpräsident Thomé ihnen zu Ehren geben wird.

* * *

* **Von der Graudenzer Gewerbeausstellung.** Die Diplome für die auf der Gewerbeausstellung zu Graudenz 1896 ausgezeichneten ca. 375 Aussteller sind jetzt fertiggestellt und zur Versendung gelangt. Auf dem in Achtfarbendruck ausgeführten Kunstblatt ist der Rahmen aus Renaissance-Ornamenten aufgebaut, oben an den Ecken gekrönt von Adlern, in der Mitte des oberen Rahmenstückes ergänzt auf goldenem Grunde das Wappen der alten Ordensstadt Graudenz, während unten ein wohlbekanntes Landschaftsbildchen des Schloßberges geboten wird. Die Medaillen werden später versandt werden.

* * *

* **Rücktritt aus dem Staatsdienst.** Wie wir erfahren, hat der dem hiesigen Herrn Regierungs-Präsidenten beigegebene und mit dessen Vertretung in Abwesenheits- und Behinderungsfällen beauftragte Herr Ober-Regierungsrath Rahtlev um seine Pensionirung zum 1. Januar k. J. nachgesucht. Für die Zeit vom 6. Okt. d. J. bis zu seinem Ausscheiden aus dem activen Dienst ist demselben Urlaub ertheilt worden.

* * *

□ **Wilhelmtheater.** Die Schlußvorstellung des jetzigen vorzüglichen Artistenensembles, dessen zum Theil recht eigenartige, schwierige Leistungen wir mehrfach lobend besprochen haben und denen der lebhafte Beifall des Publikums nicht gefehlt hat, findet morgen Abend statt. Reengagirt sind nur für einige Zeit Frau und Herr Kolzer, dessen vorzügliche Schulreitkunst noch immer das unverminderte Interesse aller Theaterbesucher hervorruft; demnächst wird, wie wir hören, Herr Kolzer die hohe Schule ohne Sattel und Zaumzeug reiten, eine equestrische Kunstleistung, die unter den gegebenen Manegeverhältnissen doppelt schwierig ist. Das neue Ensemble, dem wiederum eine Anzahl hier noch nicht gesehener Specialitäten angehören, tritt am Donnerstag Abend zum ersten Mal auf.

*

H. B. **Allgemeiner deutscher Musiker-Verband.** Der Danziger Musiker-Lokalverein ist, um Irrthum vorzubeugen, ein Zweigverein des Allgemeinen deutschen Musiker-Verbandes. Derselbe hat den Zweck, die Tonkunst zu heben, die Interessen des Musikerstandes in geistiger und materieller Hinsicht zu fördern und das öffentliche Musikleben zu pflegen. Mitglieder des Vereins sind u. a. die Herren Kapellmeister Riehaupt, Musikdirigent Schumann, Concertmeister Davidsohn sowie die Mitglieder des Stadttheater-Orchesters und andere Berufsmusiker. Der bereits genannte Verband mit seiner Pensions- und Wittwenkasse besitzt ein Kapital von über 2 Millionen Mk. und gewährt a. seinen Mitgliedern bei einem jährlichen Beitrag von nur 1 Mk. bis 100 Mk. Sterbegeld und Unterstützung in Nothfällen; b. bei monatlichem Pensionsbeitrag nach 10jähriger Mitgliedschaft eine jährliche Invalidenpension; c. durch den Beitritt in die Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse jedes Familienvaters schützt er die Seinen vor einer gewöhnlich nicht ausbleibenden ungünstigen Lage, da die Kasse bei einer monatlichen Steuer von 75 Pf. schon nach dreijähriger Mitgliedschaft ein Begräbnißgeld von 200 Mk. nebst einer laufenden Unterstützung für die Wittwen und Waisen gewährt. Außerdem gewährt der hiesige Lokalverein noch extra eine Unterstützung in Todesfällen nebst Grabmusik, sowie Unterstützung in Nothfällen. Fachmusikern, Musiklehrern und Lehrerinnen, Organisten ꝛc. kann daher im eigenen Interesse der Beitritt nur empfohlen werden. Eine nähere Ankündigung bringt der Annoncentheil der nächsten Nummer.

* * *

* **Special-Commissionen.** Der Geschäftsbezirk der Special-Commission Graudenz, welcher bisher die Kreise Graudenz, Marienwerder, Rosenberg, Löbau, Strasburg und Briesen umfaßte, wird am 1. Oktober dieses Jahres getheilt. Die Kreise Löbau, Strasburg und Briesen werden abgezweigt und der neu gegründeten Special-Commission Thorn überwiesen, deren Verwaltung dem bisherigen Special-Commissar in Graudenz, Regierungsassessor Kausch, übertragen ist. Die Kreise Graudenz, Marienwerder und Rosenberg verbleiben der Special-Commission Graudenz; mit der commissarischen Verwaltung der letzteren wird der Regierungsassessor Grosse aus Bromberg beauftragt.

* * *

* **Neue Krankenanstalt.** Dem praktischen Arzt Dr. Max Julius Semon hierselbst ist von dem Bezirksausschuß in Danzig die Genehmigung ertheilt worden, in dem ersten Stockwerke des Hauses Poggenpfuhl Nr. 22/23 eine Privat-Krankenanstalt für Frauen einzurichten.

* * *

* **Zu der Messeraffaire in der St. Trinitatis-Kirchengasse,** über welche wir gestern berichtet haben, erfahren wir noch Folgendes: Der verhaftete Arbeiter Schlick, welcher bereits eingestanden hat, den Kutscher Felix Dorau erstochen zu haben, ist in einer hiesigen Brauerei fast acht Jahre ununterbrochen in Dienst gewesen und hat sich während dieser ganzen Zeit als ein durchaus ordentlicher, fleißiger und ehrlicher Mensch bewährt. Auch hat er sich weder jähzornig noch streitlustig gezeigt. Nur einmal vor Jahren soll er in eine Schlägerei verwickelt gewesen sein, seit welcher Zeit er zu seinem Schutze, wie er sagte, ein scharfes Instrument bei sich zu führen pflegte. Er ist 32 Jahre alt und Vater von fünf Kindern. Seine Verhaftung erfolgte erst gestern Vormittag durch einen Schutzmann in der betreffenden Brauerei. Nach dem ersten Verhör wurde Schlick wieder entlassen, um ein paar Stunden später abermals vorgeladen zu werden. Schlick folgte dieser zweiten Ladung sofort, ohne daß die Polizei ihn holen mußte, und besorgte auf dem Wege nach dem Criminalbureau in aller Ruhe und Gelassenheit noch einen Auftrag der Brauerei. Das Taschenmesser, mit dem Schlick gestochen hat, wurde in seinem Arbeitsraum vorgefunden und beschlagnahmt.

* * *

* **Strafkammer.** Der Schiffszimmerlehrling Johann Meike aus Krakau hatte sich heute wegen einer eigenartigen Brandstiftung, die er durch Fahrlässigkeit begangen haben soll, zu verantworten. Am 21. Juni d. J. fand bei Herrn Gastwirth Harder in Krakau ein Tanzvergnügen statt, an dem auch der Angeklagte Theil nahm. Durch den Genuß geistiger Getränke übermüthig gemacht, soll er an dem Kronleuchter der Gaststube gerüttelt haben, der Kronleuchter fiel herunter, die Petroleumlampen explodirten und im Nu stand der Fußboden in Flammen. Es waren zum Glück zahlreiche Leute in der Nähe und die Flammen wurden schnell gelöscht, so daß ein besonderer Schaden nicht entstanden ist. Der Angeklagte erklärte heute, nichts von der Sache zu wissen, da er total betrunken gewesen sei. Der Gerichtshof konnte dies auf Grund der Beweisaufnahme nicht feststellen und verurtheilte den Meike zu 30 Mk. Geldstrafe.

Ein trotz seiner Jugend gefährlicher Mensch ist der kaum 18jährige Bursche Albert Dey aus Praust, der bereits oft vorbestraft ist. Am 10. Mai d. Js. gerieth er mit seinem Cousin Wilmanowski in Streit; eine Stunde später trafen sich beide vor der Wohnung des W., als D. auf ihn eindrang, ihn in die Stube verfolgte und ihm einen Stich in den Rücken versetzte, der eine starke Blutung veranlaßte. W. mußte sofort Herrn Dr. Wiedemann in Praust consultiren, der die 5 Centimeter lange und 3½ Centimeter tiefe Wunde vernähte, worauf dieselbe verhältnißmäßig gut geheilt ist. Heute versuchte D. darzuthun, er habe in der Nothwehr gehandelt, doch fand er keinen Glauben und wurde zu 9 Monat und 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

* * *

* **Schwurgericht.** In der gestrigen Sitzung hatte sich noch der Besitzer Carl Kuczminski aus Hagenort wegen Meineides zu verantworten. K. war als Zeuge in einer Strafsache gegen den Besitzer Fethke geladen, in der am 23. Januar d. Js. Termin vor der Strafkammer in Pr. Stargard anstand. Dem Angeklagten wurde von dem Vorsitzenden die Frage vorgelegt, ob nicht die Ehefrau des damaligen Angeklagten Feihke am Vormittage des Termins mit ihm im Corridor verhandelt habe. K. verneinte unter dem Eide diese Frage und in dieser Aussage wurde der Meineid gefunden. Es waren zahlreiche, fast nur der polnischen Sprache mächtige Zeugen geladen. Der Angeklagte erklärte auch gestern seinen Eid für richtig. Auf Grund der Beweisaufnahme verneinten die Geschworenen die Schuldfragen, worauf der Angeklagte, der sich seit dem 26. August in Untersuchungshaft befindet, freigesprochen wurde.

In der heutigen Sitzung wurde vor den Geschworenen in drei einzelnen Meineidssachen verhandelt, die alle einen einfachen Thatbestand haben. Ein auswärtiger Rechtsanwalt, der einen der Angeklagten vertrat, war zu dem Termin nicht erschienen; der Gerichtshof hatte eben Herrn Rechtsanwalt Thun die Vertheidigung der Sache übertragen, als sich der fehlende Anwalt meldete, der nur einen Zug verspätet hatte. Dann wurde gegen den Schmiedegesellen Thomas Kaminski aus Nakel wegen Meineids in zwei Fällen verhandelt; er soll am 15. März und 10. Mai d. Js. in einem Alimenten-Prozeß eines Dienstmädchens vor dem Amtsgericht in Dirschau Bekundungen eidlich bekräftigt haben, die falsch gewesen sein sollen. Zu dem heutigen Termin, in dem nach der Verlesung des Eröffnungs-Beschlusses auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wurde, waren Zeugen aus Kiel und Magdeburg, welche bei dortigen Truppentheilen dienen, geladen.

* * *

Polizeibericht für den 29. Sept. Verhaftet: 12 Personen, darunter: 1 Person wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Trunkenheit, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Manschette mit Knopf, 1 Schlüssel, 1 weißes Taschentuch, 1 Sonnenschirm, 1 Quittungskarte auf den Namen Wilhelm Krause, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, 1 Jacke und 1 unechter Ring, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit kurzer silberner Kette, 1 Verbandtasche mit Inhalt, 1 Portemonnaie mit ca. 4 Mk., abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 28. Sept. Der Kaufmann Herr Berlowitz in Danzig benutzt die Schuhmacherwerkstatt des hiesigen Gefängnisses hauptsächlich zur Herstellung **halbfertiger Schuhwaaren** und läßt die letzteren dann in anderen Werkstätten fertigstellen. Am vorigen Sonnabend, als Herr B. hier anwesend war, begegnete er bei seinem Eintritt in das Gefängnißgebäude seinem Werkführer Viereck, der mit einem Packet gerade das Gefängniß verlassen wollte. In Folge des auffälligen Benehmens des V. schöpfte er Verdacht; er stellte zunächst fest, daß sich in dem Packet Lederabfälle befanden und erfuhr durch seine weiteren Nachforschungen, daß **Unterschlagungen** begangen worden waren. V. räumte auch dieselben sofort ein. Der zweite Werkführer Wolwe wurde verhaftet, während es V. gelang zu entkommen. V., der unter dem Namen Schaufell Frachtsendungen mit Schuhwaaren und Leder nach Berlin hatte abgehen lassen, ist auf telegraphisches Ansuchen des Polizeicommissariats inzwischen in Berlin verhaftet worden, mit ihm mehrere dort ansässige Personen, die in dem Verdacht der Hehlerei stehen. Bei der Haussuchung in der Wohnung der beiden Werkführer wurden größere Quantitäten unterschlagenen Gutes vorgefunden. Der Hauswirth der beiden Werkführer, Schuhmacher Rohde, wurde am Sonnabend gleichfalls in Haft genommen, ebenso der Schuhmacher Piotrowski, die bei der Verwerthung des unterschlagenen Gutes betheiligt gewesen sein sollen. (Mar. Ztg.)

W. **Elbing,** 28. Sept. Im Casino traten gestern einige zwanzig Herren zur Vorberathung über das 19. preußische **Provinzial-Gängerfest** zusammen. Es wurde zum Vorsitzenden des Festausschusses Herr Oberbürgermeister Elditt und zu Stellvertretern die Herren Reichsbankvorsteher Steglich und Kaufmann Unger gewählt. Zur Erledigung der nöthigen Geschäfte wurden einzelne Abtheilungen gebildet. Für das Provinzial-Gängerfest sind die **Tage vom 4. bis 6. Juli in** Aussicht genommen.

△ **Culm,** 28. Sept. Gestern Nachmittag wurde (wie schon telegraphisch gemeldet) der Rentier Friedrich Beyer aus Kaldus, der früher in Mocker bei Thorn wohnte, in der Trinke links der Coupirung ermordet aufgefunden. Das Gesicht der Leiche zeigt Verstümmelungen und es muß dieselbe nach der Fundstelle hingeschleift worden sein. Im Rock derselben wurde ein Depositenschein über 4200 Mk. und ein Sparkassenbuch über 3000 Mk. vorgefunden, während die Uhr und das Portemonnaie fehlten. Beyer wollte in nächster Zeit in der Umgegend von Bromberg heirathen. Am Donnerstag Abend wollte er im Ellmann'schen Gasthause einen 100-Markschein wechseln und nachdem ist er nicht mehr gesehen worden. Ein hiesiger Arbeiter ist als der That dringend verdächtig verhaftet. — Die Strommeister und Buschwärter der hiesigen Wasserbauinspection sind mit **Armeerevolvern** ausgerüstet worden.

Königsberg, 27. Sept. Ein **unnatürlicher Vater,** wie er wohl selten gefunden werden dürfte, hatte sich in einer der letzten Sitzungen des hiesigen Schöffengerichts wegen geradezu **brutaler Mißhandlung** seines eigenen Kindes, eines dreijährigen Knaben, in der Person des früheren Gutsbesitzers, jetzigen Rentiers Paul Sch. zu verantworten. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte hatte im Jahre 1891 seine Ehefrau bei der Geburt des zweiten Sohnes verloren. Das kleine unschuldige Wesen hielt der trostlose Wittwer für die Ursache des ihm zugefügten Verlustes und an diesem Kinde ließ er seine ganze seelische Verstimmung aus, die, je mehr der Knabe heranwuchs, desto größer wurde. Wiederholt hat er das kleine Wesen mit der Reitpeitsche derartig geschlagen, daß es blutunterlaufene Striemen davontrug. Eines Abends des Jahres 1892, als der Kleine bereits schlief, trat der unnatürliche Vater an das Bett des Kindes und hielt ihm eine brennende Cigarre an den Fuß. Noch schlimmer war die Handlungsweise, welche der grausame Vater eines Winterabends seinem Sohne angedeihen ließ. Er nahm das kleine Wesen und hielt dessen Rücken gegen die heiße Thüre des Kochherdes. Vor Schmerz schrie der Knabe laut auf, und von Wuth ergriffen, riß der entmenschte Vater eine Reitpeitsche von der Wand und versetzte dem unschuldigen Wesen Hiebe über die verbrannte Körperstelle. Nicht genug daran, ergriff er den Knaben und trug ihn in die eiskalte Winterluft hinaus, um ihn unter die Pumpe zu halten und kalte Wasserstrahlen über seinen Körper fließen zu lassen. Diese brutale Handlungsweise gelangte kürzlich der Staatsanwaltschaft zu Gehör, auf deren Requisition der Vater verhaftet wurde. Der Vertreter der Anklagebehörde brachte gegen den Angeklagten wegen der von ihm bewiesenen unglaublichen Brutalität die zulässig höchste Strafe in Antrag. Mit Rücksicht darauf, daß das Kind durch die Behandlungsweise seines Vaters in seiner Gesundheit keinen Nachtheil erlitten hat, erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnißstrafe von 6 Monat. (K. A. Z.)

* Der außerordentliche Professor Dr. Alexander **Backhaus** zu Göttingen ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Facultät der Universität zu Königsberg als Nachfolger Professor Fleischmanns versetzt worden. Die Versetzung wurde schon früher gemeldet, aber dementirt. Heute wird sie amtlich bestätigt.

* Der Vorstand der **ostpreußischen Landwirthschaftskammer** hatte, wie die „D. Tagesztg." vernimmt, an das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft die Mittheilung gerichtet, daß die Landwirthschaftskammer beschlossen habe, sich an den **Probeentnahmen und Probewiegungen inländischen Getreides** gemäß Ministerialerlaß vom 6. August d. J. zu betheiligen. Er stellte die Anfrage, ob und in welcher Weise das Vorsteheramt die entsprechenden Vorbereitungen getroffen habe, und ersuchte um Auskunft, wann und wo der Beamte der Landwirthschaftskammer sich einfinden könne. Das Vorsteheramt erwiderte in einem längeren Schreiben, daß es Probewiegungen in der vom Minister gewünschten Art für unausführbar halte. Es sei bereit, die vereidigten Makler anzuweisen, die Mengen inländischen Getreides nach den einzelnen in den Schlußscheinen vermerkten Qualitätsgewichten, welche durch sie täglich an der Börse verkauft werden, dem Vertreter der Landwirthschaftskammer unmittelbar aufzugeben. Diesem letzteren bliebe es überlassen, die Ergebnisse zusammenzustellen und einzureihen. Der Vorstand der Landwirthschaftskammer hat den Landwirthschaftsminister gebeten, für eine „Remedur gegen den Widerstand der Königsberger Kaufmannschaft" eintreten zu wollen.

Saalfeld, 28. Sept. Kaum daß sich die Gemüther von dem Brande des Pfarrhauses am Mittwoch beruhigt haben, erscholl am Sonntag Abend wieder die **Feuerglocke.** Es brannte das Gebäude des Gärtners Zimmermann. Die Familie saß ruhig bei Tische, als fremde Leute den Bewohnern meldeten, daß das Haus unter dem Dache brenne. In kurzer Zeit war das Gehöft heruntergebrannt. Man steht vor Unbegreiflichem. Es brennt bei Tag und Nacht. Niemals gelingt es, irgend einen positiven Anhalt für die Brandstiftung zu gewinnen. In diesem Jahre haben wir, so wird der „E. Z." geschrieben, nun schon **elf große** Brände gehabt, abgerechnet die vielen kleinen Brände, die im Entstehen gelöscht sind.

Sport.

* **Mit dem Zweirad um die Erde.** Um eine „Weltroute" in einem „Tourenbuche für Radfahrer" festzulegen, die die besten, bequemsten und sichersten Wege enthalten und allen, die eine Reise um die Erde auf dem Stahlroß zu machen gedenken, unentbehrlich sein soll, hat der Berliner Radfahrer Karl Zoch Sonntag vom Restaurant Kurfürstenpark Halensee aus eine Weltreise angetreten, die ihn zwei und ein halbes Jahr von der Heimath fern halten wird.

Vermischtes.

Von Hermann Sudermann

gelangen am nächsten Sonnabend im Deutschen Theater zu Berlin und im Wiener Burgtheater drei Einacter **„Teja", „Fritzchen"** und **„Das ewig Männliche"** zur Aufführung. Die drei Stücke, von denen jedes für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet, haben den gemeinsamen Zug, daß im Mittelpunkte eines jeden derselben eine Person sich befindet, die im Angesichte des Todes steht. Dieses Problem wird in den ersten beiden Einactern in ernster, im letzteren in heiterer Weise durchgeführt. Das eine Stück behandelt den Untergang der Ostgothen und ist in Prosa ge-

schrieben, das andere spielt in der Rococozeit und ist in graciösen Versen abgefaßt. „Fritzchen“ endlich behandelt einen modernen Stoff, ist übrigens bereits im Sommer im Verein Berliner Presse von Sudermann zur Vorlesung gebracht worden. „Das ewig Männliche“ gelangt in dem Oktober-Heft der „Cosmopolis“ zur Veröffentlichung. — Während das Publikum der Aufführung der Stücke mit Interesse entgegensieht, ist schon eine amerikanische Agentur dabei, sie für ganz Amerika zu vertreiben.

Die Kosten der Zarenreise.

Officielle Besuche kosten jeden Monarchen schon deshalb ein schweres Geld, weil ein ganzes Heer von Personen aller Rangstufen kostbare Geschenke erhält. Der Zar ist freilich nicht einmal so schlecht daran, weil sein Einkommen nicht auf eine bestimmte Civilliste beschränkt ist, vielmehr jeder Rubel des russischen Staatsschatzes seiner freien Verfügungsgewalt unterworfen ist. Ueberdies stehen weite, werthvolle Güter und reiche Minen in seinem ausschließlichen Privatbesitz. — Auf der diesjährigen Rundreise werden die Besuche zu Wien, Breslau und Paris als officielle, die zu Dänemark und Schottland als private aufgefaßt. — Als Kaiser Nikolaus I. im Juni 1844 England besuchte, brachte er eine Woche in London und auf Schloß Windsor zu. Seine Abschiedsgeschenke umfaßten sechs goldene Schnupftabaksdosen mit seinem in Brillanten eingefaßten Bildniß, welche die Kammerherren erhielten, acht goldene Dosen mit seinem Monogramm in Diamanten für die Stallmeister, 2000 Pfund wurden unter die Dienerschaft von Windsor vertheilt, während die Haushälterin überdies noch 1000 Pfund erhielt. Einhundert Broschen, Ringe und Uhren wurden durch den Haushofmeister an die Hofbeamten ausgetheilt, Madame Brunnow, die Gemahlin des russischen Botschafters, erhielt einen Diamantschmuck im Werthe von 2000 Pfund, und 2800 Pfund wurden wohlthätigen Anstalten bewilligt. Ueberdies stiftete der Zar einen Preis im Werthe von 500 Pfund für die Rennen von Ascot, der bis zum Krimkriege wirklich jährlich einlief.

Standesamt vom 29. September.

Geburten: Hotelbesitzer Augustin Schulz, S. — Seefahrer Wilhelm Segler, S. — Hilfsaufseher bei der Steuerverwaltung Adolf Stäck, S. — Geschäftsdiener Friedrich Kaworski, T. — Vicefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128 Reinhold Klinkhardt, T. — Schneidergeselle Hermann Erdmann, T. — Schuhmachermeister Hermann Kiewel, T. — Vicefeldwebel im Fußartillerie-Regiment v. Hindersin (pomm.) Nr. 2 Otto Lungfiel, S. Seefahrer Friedrich Folchert, T. — Schmiedegeselle August Fon, S. — Arbeiter Wilhelm Pipanz, T. — Schneidermeister Albert Reh, S. — Fleischermeister Ernst Wittenberg, T. — Schneidergeselle Karl Schneider, S. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Vicefeldwebel im 4. ostpr. Grenadier-Regt. Nr. 5 Carl August Albert Reigert hier und Auguste Amalie Helmke zu Domnau. — Arbeiter Hermann Kanthack und Rosalie Herbst, beide hier. — Schuhmachergeselle Franz Johann Schröder und Helene Mathilde Reschke zu Rosenberg. — Arbeiter August Ferdinand Kohnke zu Oberkahlbude und Meta Mathilde Katzke zu Königsthal.

Heirathen: Magistrats-Bureau-Assistent Gustav Franz Hennig und Martha Wilhelmine Bloeß hier. — Seefahrer Gustav Friedrich Hermann Wunderlich und Meta Martha Labudda hier. — Seefahrer Friedrich Karl Schreiber und Louise Bertha Lange hier. — Arbeiter August Albert Bibber und Auguste Louise Schwonke hier. — Arb. Hermann Anton Strzyzewski und Julianna Emilie Henriette Wittstock hier. — Arb. Hermann Baranowski und Luise Olga Krümmel hier. — Pens. Lehrer Johann Kostrzewa-Posen und Eleonora Leokadia v. Massakowski hier.

Todesfälle: Gefangenen-Aufseher a. D. Gottfried Hahn, 66 J.

Danziger Börse vom 29. September.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	120—158 M bez.	114—155 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	120—157 M bez.	
hellbunt	725—820 Gr.	119—155 M bez.	
bunt	740—799 Gr.	117—155 M bez.	
roth	740—820 Gr.	116—155 M bez.	
ordinär	704—760 Gr.	105—149 M bez.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 117 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 151 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr $150^1/_2$ M Br., 150 M Gd., transit 116 M bez., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr $150^1/_2$ M Br., 150 M Gd., transit 116 M bez., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 150 M bez., transit 116 M bez., per Dezbr. transit 116 M bez.

Roggen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch $108^1/_2$—109 M, transit $76^1/_2$ M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 77 M, transit 75 M.

Auf Lieferung per Sept.-Oktbr. inländisch $109^1/_2$ M M Br., 109 M Gd., unterpoln. $75^1/_2$ M Br., 75 M Gd., per Oktober-Novbr. inländ. $109^1/_2$ M M Br., 109 M Gd., unterpoln. $75^1/_2$ M Br., 75 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländ. $110^1/_2$ M bez., unterpoln. 77 M Br., $76^1/_2$ M Gd., per Dez. inländ. 112 M Br., $111^1/_2$ M Gd., unterpoln. $78^1/_2$ M Br., 78 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 674—698 Gr. 94—102 M bez., Futter- 77 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,40 M bez., Roggen- 3,70 M bez.

Rohzucker matt, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,20—9,15 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Central-Viehhof in Danzig.

Danzig, 29. Sept. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 47, Ochsen 17, Kühe 59, Kälber 68, Hammel 136, Schweine 726, Ziegen 4.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. — M, 2. Qual. 27—28 M, 3. Qual. 24—25 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. 27—30 M, 3. Qual. 24—26 M, 4. Qual. 20—23 M. Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 27—30 M, 3. Qual. 23—25 M, 4. Qual. 21—22 M, 5. Qual. 19—20 M. Kälber 1. Qual. 38 M, 2. Qual. 35—37 M, 3. Qual. 30—32 M. Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 18—20 M. Schweine 1. Qual. 38 M, 2. Qual. 34—36 M, 3. Qual. 31—32 M. Geschäftsgang: lebhaft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. September. Wind: SW.

Angekommen: Echo (SD.), Belitz, Stettin, leer. — Mietzing (SD.), Papist, Wick, Heringe. — Grandholm (SD.), Campbell, Newcastle, Kohlen und Coaks.

Gesegelt: Richard u. Emma, Hansen, Aeröskjobing, Oelkuchen. — Martha (SD.), Arends, Lyne, Holz. — Minna (SD.), Schindler, Rotterdam, Güter und Holz.

29. September. Wind: W.

Angekommen: Hela (SD.), Krüger, Lysekil, Steine. — Fortuna (SD.), Pieper, Köln, Güter. — Galea (SD.), Larrea, Blyth, Kohlen.

Gesegelt: Alice (SD.), Petterssou, Kallundborg, Holz.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Anfang 7 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater.

Direction **Heinrich Rosé.**
Mittwoch, den 30. September 1896.

1. Serie blau. 12. Abonnements-Vorstellung. P. P. C.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Der Bibliothekar.

Schwank in 4 Acten von Gustav von Moser.
Regie: Ernst Arndt.

Personen:

Marsland, Gutsbesitzer	Franz Schieke.
Edith, dessen Tochter	Lucie Wendt.
Harry Marsland, sein Neffe	Emil Berthold.
Macdonald	Franz Wallis.
Lothair, dessen Neffe	Ludw. Lindikoff.
Eva Webster, Gespielin von Edith	Emmi von Glotz.
Sarah Gildern, Gouvernante bei Marsland	Anna Kutscherra.
Leo Armadale } Gentlemen	Alex. Calliano.
Patrick Woodfort } Gentlemen	Paul Martin.
Gibson, Schneider	Max Kirschner.
Dickson, Wirthin von Lothair	Marie Bendel.
Robert, Bibliothekar	Ernst Arndt.
John, Kammerdiener bei Marsland	Josef Kraft.
Trip, Commissionair	Waldem. Franke.
Knox } Executoren	Hugo Schilling.
Griff } Executoren	Oskar Steinberg.
Ein Commissionair	Bruno Galleiske.

Der 1. Act spielt in London, der 2., 3. und 4. Act auf dem Landsitz bei Marsland.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Von Donnerstag, d. 1. Oktober: Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

Donnerstag. 13. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Novität. Zum 4. Male. **Gräfin Fritzi.** Lustspiel.

Freitag. 14. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. Bei ermäßigten Preisen. 3. Klassiker-Vorstellung. **Minna von Barnhelm.** Schauspiel.

Sonnabend, den 3. Oktober 1896.

Außer Abonnement. P. P. C.

Eröffnung der Opern-Saison.

Erstes Auftreten von
Charlotte Cronegg, Elsa von Brosky, Johanna Rothe, Carl Szirowatka, Emil Sorani, Ernst Erhardt.

Die Hugenotten.

Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

In Vorbereitung: Novität. **Veritas.** (Wahrheit.) Schauspiel von Felix Philippi.